

Konnotation an: im Sinne eines Beziehungsgefälles zwischen dem, der Barmherzigkeit erweist, und dem, dem sie erwiesen wird. Im Verhältnis Gottes zu seinen Geschöpfen mag das noch zutreffen und angemessen sein. Aber ist so ein Beziehungsgefälle gleichermaßen gut und heilvoll für Beziehungen zwischen Menschen?

Ähnlich verhält es sich mit einem anderen Begriff, der landläufig und auch einschlägigen Lexika zufolge als alltagstauglichere Übersetzung von „Barmherzigkeit“ gilt: Mitleid. Abgesehen von an „Selbstmitleid“ laborierenden Menschen will wohl kaum jemand mitleidig betrachtet oder behandelt werden. Das ändert sich bereits, wenn anstelle von „Mitleid“ dessen aus dem Griechischen stammendes Herkunftswort „Sym-pathie“ verwendet wird oder – weil dieser Begriff leider eine Bedeutungsverflachung in Richtung „Zuneigung“ bzw. „Wohlgefallen“ erfahren hat – noch besser „Empathie“. Diese lässt man sich schon eher gefallen als eben Mitleid: Bei „Empathie“ (also Mitgefühl, Einfühlsamkeit) schwingt weniger ein Beziehungsgefälle mit als vielmehr eine Haltung des Ernstnehmens des Anderen bzw. die Bereitschaft, die Position des Anderen ein- und diese aus dessen Perspektive wahrzunehmen.

Solch eine „Begegnung auf Augenhöhe“ ist zwischen Menschen eine gewiss angemessenere Haltung als ein „gnädiges“ oder „gütiges“ Sich-Herablassen eines Stärkeren zu einem Schwachen und der Barmherzigkeit Bedürftigen, weil sie dem Starken nichts von seiner Würde nimmt und sie dem Schwachen zugleich belässt bzw. sogar bewusst zuspricht. Sie ist auch verwandt mit dem, was die Kirche in befreiungstheologischer Perspektive mit „Option für die

Armen“ meint: nicht ein paternalistisches Handeln für Arme und Schwache, bei dem der Handelnde in seiner Position bleibt und aus seiner Stärke und Überlegenheit (etwa an wirtschaftlicher, politischer oder intellektueller Potenz) heraus agiert; sondern ein Handeln mit den Armen und Schwachen und unter Respektierung ihrer eigenen Lebenskompetenz.

Schließlich entspricht das auch der Gott-Mensch-Beziehung aus inkarnationstheologischer Sicht: Gott beugt sich nicht gnädig zu seinen Geschöpfen herab, ohne sich selbst dabei loszulassen. Nein, in Jesus Christus ist Er ganz „Einer von uns“ geworden – vorbehaltlos und bis zur letzten Konsequenz. Wenn in dieser unumkehrbaren Bewegung die göttliche Barmherzigkeit unüberbietbar zum Ausdruck kommt, dann muss auch die menschliche Tugend der Barmherzigkeit daran Maß nehmen.



Herausgeber
FORUM ST. SEVERIN für christliche Spiritualität,
Bildung und Kunst/Katholischer Akademikerverband
der Diözese Linz
f. d. Inhalt verantwortlich: Dr. Paul Stepanek
Druck: PLÖCHL DRUCK GmbH, Werndlstr. 2, Freistadt
Forum St. Severin, 4040 Linz, Mengerstraße 23
Tel. (070) 244 011-54 (Fax -72);
E-Mail: fss@dioezese-linz.at
Web: www.fss-linz.at

FORUM ST. SEVERIN

FÜR CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT, BILDUNG UND KUNST
Katholischer Akademikerverband der Diözese Linz
Nr. 65 Jänner 2016

Aktuell Februar

Misericordia – nicht mehr, aber auch nicht weniger

Romana Gabriel

Einer jahrelangen Wirtschaftskrise folgte 2015 eine Flüchtlingskrise in bis dahin ungeahntem Ausmaß. Die Meteorologen prophezeien uns und noch mehr den Ländern der südlichen Hemisphäre eine Klimakatastrophe mit weitreichenden bis hin zu fatalen Folgen. Das Ebola-Virus – in unseren Breiten schon wieder vergessen – wütet(e) in Westafrika länger und heftiger als bei allen voran gegangenen Ausbrüchen. 28.000 Menschen erkrankten, und 11.000 starben. Die Griechenland-Krise hat Europa für einige Monate in Aufruhr



Katholische Kirche
in Oberösterreich

versetzt, wurde jedoch aufgrund der Millionen Menschen, die aus dem Nahen Osten in den Westen bzw. aus Afrika in den Norden flüchten, in die zweite Reihe der internationalen Medienbühne gestellt und so weiter. Im Zeitraffer betrachtet erinnern die Krisen und Konflikte der letzten Jahre an die biblischen Plagen im Alten Testament.

Und wir sind mitten drin – oder doch nicht? Sind wir nicht vielmehr Zaungäste, die aus sicherem Abstand zusehen, kritisieren und kommentieren dürfen? Was von all dem trifft und be-trifft uns ganz konkret? Natürlich könnten wir mehr haben, an Besitz meine ich, und im Sinne einer Reallohn-betrachtung hätte wohl niemand einen Einwand gegen einen höheren bzw. zumindest gleichbleibenden Verdienst. Doch haben wir tatsächlich weniger, geht es uns tatsächlich schlechter, was fehlt uns wirklich? Wenn wir nicht Opfer der Plagen sind, sind wir etwa deren Täter, oder welche Rolle haben wir sonst in dem abstrusen und mörderischen Spiel inne?

Über all diese Themen können wir zweifelsohne debattieren, noch besser philosophieren; wir können uns von Experten die Ohnmacht des Einzelnen und die Macht des Systems, der Konzerne, Staaten und Politiker bestätigen lassen. Wir können uns die Welt erklären lassen, um zu erkennen, dass wir sie letztendlich in ihrer Komplexität nicht verstehen. Oder wir können ganz profan einer Verkündigungsbulle aus Rom folgen, in der dieses Jahr zu einem außerordentlichen Heiligen Jahr erklärt und dazu ein altmodisches Wort in sein Zentrum gestellt wird, das da lautet: „Barmherzigkeit“.

In einem Auszug der Bulle heißt es: „Wie man sieht, ist die Barmherzigkeit in der Heiligen Schrift das Schlüsselwort, um Gottes Handeln uns gegenüber zu beschreiben. Er beschränkt sich nicht darauf seine Liebe zu beteuern, sondern er macht sie sichtbar und greifbar. Tatsächlich kann die Liebe nie ein abstrakter Begriff sein. Aus ihrer Natur heraus ist sie stets konkrete Wirklichkeit: Absichten, Einstellungen und Verhalten, die sich im tagtäglichen Handeln bewähren. Die Barmherzigkeit Gottes entspringt seiner Verantwortung für uns. Er fühlt sich verantwortlich, d.h. Er will unser Wohl, und Er will uns glücklich sehen, voller Freude und Gelassenheit. Auf der gleichen Wellenlänge muss die barmherzige Liebe der Christen liegen. Wie der Vater liebt, so lieben auch seine Kinder. So wie Er barmherzig ist, sind auch wir berufen untereinander barmherzig zu sein.“

Unscheinbar und auf den ersten Blick unfähig, eine rettende Antwort auf die Weltkrisen zu sein, zeigt die Aufforderung wohl erst auf den zweiten Blick die einzige Handlungsmöglichkeit, die uns als Individuen bleibt. Franziskus, der Bischof von Rom, lenkt unseren Blick auf das Wesentliche, nämlich das Einfache, und holt uns aus dem Versteck des Fremdverschuldens, der theoretischen Konstrukte und Debatten. In seiner Aussendung referenziert Franziskus nicht nur auf das Gleichnis des Barmherzigen Samariters, sondern er scheint es Jesus gleich zu tun, indem er uns provoziert, auch ein wenig beschämt, und uns zum barmherzigen, wohlwollenden Handeln am unmittelbar Nächsten auffordert – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wie in dem Gleichnis liegt es an uns, den Nächsten in jedem Mitmenschen zu erkennen und diesem mit offenen Augen und erst recht mit offenem Herzen zu begegnen.

„Barmherzigkeit“. Ein Übersetzungsversuch

Markus Schlagnitweit

Der römische Bischof Franz hat mit der Ausrufung des „Heiligen Jahres der Barmherzigkeit“ Kritik von zwei völlig konträren Kirchenlagern auf sich gezogen: Reaktionäre „Lordsiegelbewahrer der Wahrheit“ wittern hinter dem päpstlichen Appell zur Barmherzigkeit – sei es nun gegenüber Sündern (z.B. Menschen in zweiter Ehe), sei es gegenüber Menschen abseits der Norm (z.B. nicht-heterosexuelle Menschen) – gleich einen Verrat der reinen Lehre. Das „liberale“ Kirchenlager wiederum formuliert gegenüber dem Begriff und der Haltung der Barmherzigkeit den Generalverdacht, dass damit einem der kirchlichen Pastoraltradition keineswegs fremden Paternalismus das Wort geredet und damit eine überfällige Struktur- und Rechtsreform (z.B. im Umgang mit den genannten Menschengruppen) auf die lange Bank geschoben werde. Ich gebe gerne zu, dass ich der Kritik der zweiten Gruppe mehr zuneige als der ersten. Allerdings ist meine Sympathie dem gegenwärtigen römischen Pontifex gegenüber zu groß, um mich davon abhalten zu lassen, mich mit der römischen Themenvorgabe eingehender und versuchsweise unvoreingenommen zu befassen.

Tatsächlich ist der Begriff der Barmherzigkeit (nicht nur dem üblichen Sprachgebrauch nach, sondern auch etymologisch) dem traditionellen „Kirchen-Chinesisch“, allenfalls noch dem „Sprech“ verwandter Religionen, zuzuordnen, gehört aber gewiss nicht (mehr) zum aktiven Wortschatz unserer Alltagswelt. Tatsächlich haftet dem Begriff auch eine problematische